

Preis für die einspaltige Zeitzelle oder deren
Raum 15 Pfg., Reklamer pro Zeile 40 Pfg.
Anzeigen finden die weiteste Verbreitung &
Wiederholungen entsprechender Rabatt
Druck v. Emil Vinding, Buchdruckerei, Herderstr.

Vertheilung an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.
Verlag v. E. Gred. Dillenburg, Warbachtstr. 40

General v. Salsky entschloß sich zum Durchbruch an zwei Stellen, die so nahe aneinanderliegen, daß die heranziehenden Vorstöße ihre Wirkung sofort auf das Mittelfeld und weiter auch nach rechts und links ausüben mußten. Als Angriffspunkte wählte er die vordringenden Winkel der russischen vordersten Stellung nordwestlich und nordöstlich von Braznysz. Diese vielumschrittene Stadt, deren Umgebung solche Mengen russischen und deutschen Blutes getrunken hat, und die selbst dabei zum Trümmerhaufen geworden ist, hatten die Russen durch einen Gürtel von starken Feldwertern zu einer Festung ausgebaut. Sie sollte diesmal gar nicht angegriffen werden, sondern als Siegespreis den zur Rechten und zur Linken stürmenden Truppen in den Schoß fallen. Dieser Plan ist in vollem Umfang geglückt: Wie die Schneiden einer gewaltigen Aneisange durchbrochen die tapferen deutschen Truppen die feindliche Linie zu beiden Seiten von Braznysz und schlossen sich unaufhaltsam

Sam jenseits der Stadt zusammen. Die russische Belagerung mußte schließlich die Festung kampflos verlassen, um nicht untergefallen zu werden. Ein solcher Erfolg wäre aber unerreichbar gewesen ohne sorgfältigste Vorbereitung des Angriffs. General v. Gallwitz zog starke Infanteriekräfte gegenüber den Durchbruchstellen, zumal der rechten, zusammen und vereinigte dort gewaltige Artilleriemassen, deren Munitionsvorräte auf den schlechten Wegen bedeutende Schwierigkeiten bereitete. Alles das war dem Feinde geheim zu halten, und in der Tat haben die Russen, obwohl unsere Schützen sich allmählich vorrückten und unsere Batterien mit dem Einschleichen begannen, an keinen ernsthaften Angriff geglaubt. Ein Stück hinter Przasnysz fanden unsere Truppen eine fertige Feldbahn, auf der gerade am nächsten Tage der Personenverkehr beginnen sollte.

Erst der Morgen des 13. Juli weckte die Russen unfaßlich aus ihrem Sicherheitsgefühl. Die Sonne war kaum aufgegangen, als aus Hunderten von Feuerschlünden die Geschosse leicht, schweren und schwersten Kalibers auf die russischen Stellungen herniederfielen. Es war eine Kanonade, die schon auf die deutschen Truppen einen tiefen Eindruck machte, die russischen aber völlig um die Besinnung brachte. Trotz des unklaren regnerischen Wetters schoß unsere Artillerie ausgezeichnet. Den Schützen in so starken Feldstellungen ist ja nur durch Vorkreuzer größerer Kaliber beizukommen. Hagelbucht schlugen diese kurz vor und hinter den russischen Linien ein, oft genug auch unmittelbar in die Deckungen. Wurde dadurch auch nur ein kleiner Teil der Feinde getötet, so war die moralische Wirkung um so gewaltiger. Gefangene haben erzählt, daß in diesem Höllenfeuer jeder Zusammenhalt in der Truppe aufhörte. Hieraus, wie aus der überraschenden Wirkung des ganzen Angriffs ist es zu erklären, daß unsere Infanterie bei der Erstürmung der ersten russischen Stellung wenig Aufenthalt und verhältnismäßig wenig Verluste hatte. Auf 8 Uhr morgens war für einen großen Teil der Truppen der Angriff festgesetzt, für einen anderen etwas später, und schon eine Viertelstunde danach, stellenweise sogar vor der anberaumten Zeit, war der Erfolg gesichert. Die deutsche Infanterie ließ sich in ihrem frischen Vordrängen um so weniger aufhalten, als sie die gewaltige Wirkung des Artilleriefeuers erkannte und Scharen von waffenlosen Russen herankommen sah, die nur noch in der Gefangenschaft Rettung vor den schrecklichen Granaten suchten. In dem stark befestigten und von beherrschenden Höhen umgebenen Dorf Grudusz sah es furchtbar aus. Die letzten noch unzerstörten Häuser brannten, die mächtige Kirche war eine Ruine, und ringsherum reichte sich Granatloch an Granatloch. Den Thüringern, die hier schneidig einbrachen, während ein Teil der feindlichen Schützen noch feuerte, fielen fünf russische Kanonen zur Beute, deren heraneilende Proben unser Schnellfeuer vertrieben hatte. Ebenso sah es an den anderen Orten der beiden Einbruchsstellen aus. Das gefährdete Kastenwäldchen nördlich von Bengra war zu einem Haufen zerplitterter Masse zusammengefallen, die starken Höhenstellungen nördwestlich von Przasnysz waren vollständig zerstört. Im Lauf des Vormittags brach die Sonne durch und beschien die siegesfroh vorwärtseilenden deutschen Truppen. Die Jäger über die drohenden Höhen hinweg, die vor ihnen lagen und ließen dem Feind kaum irgendwo Zeit, sich in der starken zweiten Verteidigungslinie festzusetzen. So fielen manche sorgfältig vorbereiteten hervorragenden Stellungen fast ohne Kampf in unsere Hände. Am selben Tage noch kamen die unermüdeten Kämpfer bis zur nächsten Linie, ja stürmten sie zum Teil schon in der Nacht. Hier ist die Eroberung der Schlüsselfestung von Gorne, die nach den früheren Erfahrungen als uneinnehmbar galt, besonders zu nennen. Mehr als man hoffen durfte, hatten mit einem Schlage die Treffsicherheit der Artillerie und der Ungeheim der Infanterie erreicht: Binnen 24 Stunden war Przasnysz von beiden Seiten flankiert und nicht mehr zu halten.

Geschichtskalender.

Dienstag, 3. August. 1513. Johann Markgraf von Brandenburg-Küstrin, * Tangermünde. — 1802. Prinz Heinrich von Preußen, Feldherr des Siebenjährigen Krieges, †. — 1872. Haakon VII., König von Norwegen, * Charlottenlund. — 1909. Karl Sachs, Sprachforscher („Sachs-Willah“), † Berlin. — 1914. Elbau beschossen.

Ein goldenes Mutterherz.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(Nachdruck nicht gestattet.)

„Verstellung. Glaube ich einfach nicht. Die vom Theater habens noch nie die gehabt. Können ihr Lebtage nichts anderes als verschwinden.“

Frau Lore nahm alle Kraft zusammen und versuchte es mit Güte.

„Lieber Hans“, sagte sie weich, „man soll nie urteilen, ohne zu kennen. Sei vorsichtig — meinetwegen, aber tu's Deinem Kinde zu lieb, daß Du —“

„Ach was, mit dem Mädel bin ich auch fertig. Hat's so gut zu Hause gehabt und wirt sich dem fremden Menschen an den Hals. Hat sie mir was zuliebe damit getan?“

Frau Lore wurde der Antwort entzogen, denn Peter Lott streckte den Kopf zur Tür hinein: „So, Lore — wir sind da. Ich denke, man erwartet Dich drüben.“

„Gastig stumm, mit bis an den Hals schlagendem Herzen ging die Mutter dem neuen Sohn entgegen. Als sie die Portieren auseinander schlug, war ihr zumute, als entscheide diese Stunde über Tod und Leben, und sie brachte trotz aller guten Vorsätze kein Wort über die Lippen.“

Über da schlangen sich schon zwei kräftige Arme um sie und eine metallartig tönende Stimme sagte: „Na, also, Schwiegermama, da bist Du ja. Wollen uns gut vertragen miteinander, gelt, ja? Uns lieb haben — bist mir doch nicht böse, daß ich Dir Dein Mädel da wegstibigt habe?“

Frau Lore blickte von dem strahlenden Gesicht ihrer Tochter in das schöne Männerantlitz und suchte dann hilflos den Schwager, der mit zusammengekniffenen Lippen und bleichen Wangen im Hintergrund stand. Sie brachte kein Wort heraus.

Eine eiskalte Enttäuschung, über deren Ursprung sie sich keine Rechenschaft geben konnte, ließ ihr über den Rücken. Sie gab nichts auf Formen — gewiß. Aber — sie hatte sich dieses erste Zusammentreffen doch anders vorgestellt. Feierlicher. Ernstiger.

Zum 2. August.

Dort ziehn sie hin, die finsternen Gewalten,
Die nun vor Jahresfrist am Horizont
Erschreckend groß sich über Deutschland balteten.
Dort ziehn sie hin: sie haben's nicht gekannt,
Was über uns zu schütten sie gedroht!
Von Not und Untergang und von dem allen
Hört man's wie fernen Donnerroll verhallen.
Der schwüle Tag versinkt in Abendrot.

Ein weites Feld voll reichen, reifen Garben
Hat sich vor unsern Augen ausgedehnt.
Die Bielen, ach die Bielen, welche starben,
Auf diesem Feld die fremde Erde deckt.
Du Jahr voll Winterfrost und Sommersglut,
Du Jahr von Eisen und von Blut und Feuer,
Du machtest deutsche Art uns wieder teuer,
Du krötest herrlich deutschen Glaubensmut.

Noch ringt das Licht mit wirren Finsternissen,
Noch kämpft die Wahrheit um den sichern Sieg.
Wo Nacht und Morgen ineinanderfließen,
Da strahlt das Kreuz hell über diesem Krieg.
Die Sonne kommt, der neue Tag bricht an!
Ins zweite Kriegsjahr gehn wir ohne Zagen.
Die Fahne, die wir vor den Völkern tragen,
Zeugt: Großes hat der Herr an uns getan!

Gerhard Fuchs.

Unser Kaiser an sein Volk.

Berlin, 31. Juli. (WVB. Amtlich.)

An das deutsche Volk!

Ein Jahr ist verfloßen, seitdem ich das deutsche Volk zu den Waffen rufen mußte; eine unerhört blutige Zeit kam über Europa und die Welt. Vor Gott und der Geschichte ist mein Gewissen rein: Ich habe den Krieg nicht gewollt. Nach den Vorbereitungen eines ganzen Jahrzehnts glaubte der Verband der Mächte, denen Deutschland zu groß geworden war, den Augenblick gekommen, um das in gerechter Sache treu zu seinem österreichisch-ungarischen Bundesgenossen stehende Reich zu demütigen oder in seinem übermächtigen Ringe zu erdrücken.

Nicht Eroberungslust hat uns, wie ich schon vor einem Jahre verkündete, in den Krieg getrieben. Als in den Augusttagen alle Waffenfähigen zu den Fahnen eilten und die Truppen hinausjagen in den Verteidigungskampf, fühlte jeder Deutsche auf dem Erdball, nach dem einmütigen Beispiele des Reichstags, daß für die höchsten Güter der Nation, ihre Leben und ihre Freiheit, gekämpft werden — wußte, was uns bevorstand, wenn es fremder Gewalt gelang, das Geschick unseres Volkes und Europas zu bestimmen. Das haben die Drangsale meiner lieben Provinz Ostpreußen gezeigt. Durch das Bewußtsein des ausgeprägten Kampfes ward das Wunder vollbracht: Der politische Meinungsstreit verstummte, alte Gegner fingen an, sich zu verstehen und zu achten, der Geist treuer Gemeinschaft erfüllte alle Volksgenossen.

Voll Dank dürfen wir heute sagen: Gott war mit uns. Die feindlichen Heere, die sich vermehren, in wenigen Monaten in Berlin einzuziehen, sind mit wichtigen Schlägen im Westen und im Osten weit zurückgetrieben. Zahllose Schlachtfelder in den verschiedensten Teilen Europas, Seegerichte an nahen und fernsten Gestaden bezeugen, was deutscher Ingrimm in der Notwehr und deutsche Kriegskunst vermögen. Keine Vergewaltigung völkerrechtlicher Satzungen durch unsere Feinde war imstande, die wirtschaftlichen Grundlagen unserer Kriegsführung zu erschüttern. Staat und Gemeindegemeinschaft, Landwirtschaft, Gewerbe und Handel, Wissenschaft und Technik wetteiferten, die Kriegsnöte zu lindern, verständnisvoll für notwendige Eingriffe in den freien Warenverkehr. Ganz hingegeben der Sorge für die Brüder im Felde, spannte die Bevölkerung dahel alle ihre Kräfte an zur Abwehr der gemeinsamen Gefahr.

Hörte nur sie den leisen Unterton von Herablassung und Spott aus den Worten dieses Mannes heraus?

Langendorf ließ ihr nicht viel Zeit zum Nachdenken.

„Na, krieg' ich keinen Ruß? Keinen Willkomm, Schwiegermama?“

Wie ein Stich durchfuhr sie die Anrede. Schwiegermama? Und sie hatte ihm doch Mutter, eine wahrhafte Mutter sein wollen. Aber sie mußte sich beherrschen, lächeln — lustig sein — um Assunta willen, deren Augen so forschend und ängstlich auf ihr ruhten.

Mechanisch legte sie ihre Lippen auf die gebräunte Wange des fremden Mannes, lächelte und sagte wie im Traum: „Willkommen bei uns, lieber Sohn.“

Dann trat sie aufatmend zurück. Es war vollbracht. Gott sei Dank.

Ferry Langendorf blieb, was er vom ersten Moment seines Eintrittes an gewesen war: Herr der Situation. Er sprach sehr viel, sehr herzlich, bewunderte alles und schlug seiner Braut gegenüber wenigstens wirkliche Gemütsdörre an.

Dabei war er stets bemüht, Schwiegermutter und Onkel mit ins Gespräch zu ziehen. Er erzählte von seinen Eltern und der harten Jugend, die er neben dem übermäßig strengen Vater und der kühl praktischen Mutter gehabt habe. Als er zwölf Jahre alt war, starb sein Vater und er mußte sich selber durchschlagen. Als Handlungsgehilfe, Reisender und Hauspfeifer, bis es ihm zuletzt glückte, hier unterzukommen und sich eine geachtete Stellung in der Gesellschaft zu erringen, die gottlos auch ihren Mann näherte.

Unbefangen plauderte er alles heraus, ganz ohne falsche Scham, daß er sich eigentlich von der Pike auf emporarbeiten mußte. Im Gegenteil. Er war stolz darauf. Arbeit schändet ja nicht, und Arbeit hatte er immer geliebt.

Als Onkel Lott einmal die Frage einwarf, ob ihm der Mangel einer systematischen Schulbildung nicht manchmal hinderlich im Wege gestanden sei, lachte er hell auf.

Aber besser Onkel Peter, fragen Sie doch mal die Militärs da drüben in Amerika, wieviel die an sogenannter Schulbildung genossen haben. Und das sind meine Vorbilder gewesen. Der Selbstmademan. Denen will ich's auch ferner nach. Ehe ich nicht die Million im Trocknen habe, eher rast' ich nicht. Was Schulbildung. Das ist doch alles nur Krimbim.

Mit tiefer Dankbarkeit gedenkt heute und immerdar das Vaterland seiner Kämpfer, derer, die todesmutig dem Feind die Stirne bieten, derer, die wund oder krank zurückkehrten, derer vor allen, die in fremder Erde oder aus dem Grunde des Meeres vom Kampfe ausruhen. Mit den Müttern und Vätern, den Witwen und Waisen empfinden den Schmerz um die Lieben, die fürs Vaterland starben.

Der innere starke und einheitliche nationale Wille, im Geiste der Schöpfer des Reiches, verbürgen den Sieg. Die Delle, die sie in der Voraussicht errichteten, daß wir noch einmal zu verteidigen hätten, was wir 1871 errangen, haben der größten Sturmflut der Weltgeschichte getrotzt. Nach den beispiellosen Beweisen von persönlicher Tüchtigkeit und nationaler Lebenskraft hege ich die feste Zuversicht, daß das deutsche Volk, die im Kriege erlebten Läuterungen treu bewährend, auf den erprobten allen und auf den vertrauensvoll betretenen neuen Bahnen weiter in der Bildung und Befähigung rüstig vorwärtsschreiten wird.

Großes erleben macht ehfurchtig und im Herzen fest. In heroischen Taten und Leiden harren wir ohne Wanken aus, bis der Friede kommt, ein Friede, der uns die notwendigen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Sicherheiten für die Zukunft bietet und die Bedingungen erfüllt zur ungehemmten Entfaltung unserer schaffenden Kräfte in der Heimat und auf dem freien Meere.

So werden wir den großen Kampf für Deutschlands Recht und Freiheit, wie lange er auch dauern mag, in Ehren bestehen und vor Gott, der unsere Waffen weihen segnen wolle, des Sieges würdig sein.

Großes Hauptquartier, den 31. Juli 1915.

Wilhelm I. R.

Der Krieg.

Tagesberichte der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 31. Juli 1915.

Weitlicher Kriegsschauplatz.

Gestern früh stürmten wir die bei unserem Angriff auf Hooge (östlich von Ypern) am 3. Juni noch in englischer Hand gebliebenen Häuser am Westrand des Dets, sowie einen Stützpunkt südlich der Straße nach Ypern. Nachmittags und nachts wurden Gegenangriffe des Feindes zurückgeschlagen. Wir eroberten 4 Maschinengewehre, 5 Minenwerfer und nahmen einige Engländer gefangen. Die in den Gräben des Feindes gefundene Zahl Toter beweist seine großen blutigen Verluste.

Die Franzosen griffen bei Souchez abermals erfolglos mit Handgranaten an.

Die erbitterten Kämpfe um die Linie Ringelkopf-Barenkopf in den Vogesen sind zu einem Stillstand gekommen. Die Franzosen halten einen Teil unserer Stellung am Ringelkopf noch besetzt. Schrammaennle und Barenkopf sind nach vorübergehendem Verlust wieder in unserer Hand.

Als Vergeltung für die mehrfachen Bombenwürfe der Franzosen auf Chaux, Tergnier und andere Orte hinter unserer Aisne-Front wurde der Bahnhof Compiegne beschossen. Auf Angriffe französischer Flugzeuggeschwader, die gestern auf Pfulzberg, Jäbern, nördlich Hagenau und auf Freiburg Bomben abwarfen, antworteten am Nachmittag unsere Geschwader mit Bombenwürfen auf Flughäfen und Fabriken von Lunéville, die Bahnanlagen von St. Dié und den Flughäfen bei Nancy. Der durch die feindlichen Flieger angerichtete Schaden ist unansehnlich. Ein französisches Flugzeug wurde bei Freiburg durch unsere Abwehrgeschütze heruntergeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nordwestlich von Comaa und an der Bahn nördlich von Gomorowo (östlich von Rojan) geht unser Angriff vorwärts. Gestern wurden 1890 Russen gefangen, 3 Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die auf das rechte Weichsel-Ufer übergegangenen Truppen des Generalobersten v. Bonhoff dringen unter hartnäckigen Kämpfen nach Osten vor; alle Gegenangriffe eiligt herangeführter russischer Verstärkungen scheiterten völlig. Die Zahl der Gefangenen ist auf 1 Offiziere (darunter 1 Regimentskommandeur) und 1600 Mann gestiegen.

n bischen Manieren, n bischen Auftreten, ein heller Aus das ist, worauf es ankommt im Leben. Was sagst Du dazu, Schwiegermama?“

Sie sagte nichts und lächelte nur gezwungen. Es gab bei aller Großzügigkeit und Geistesfreiheit ihres Wesens Traditionen, von denen sie sich nicht losmachen konnte. Ihr Vater war Arzt gewesen, ihr Mann Rechtsanwalt wie Schwager Lott, ein verstorbenen Onkel Professor, — soweit sie zurückdenken konnte, hatten alle männliche Glieder der Familie studiert oder Technik studiert.

Nun sah da einer neben ihr, der sich äußerlich ganz tadelloß benahm, obwohl er nur zwei Vürgerchul- und eine Handeschulklasse außer der Elementarschule hinter sich hatte. Die Situation war so neu, daß sie sich nicht gleich zurechtfinden konnte.

Eigentlich hatte sie bisher irgend ein Hochschulstudium bei gesellschaftlich gleichstehenden Männern für so selbstverständlich angesehen wie tadellose Wäsche.

Langendorf fühlte instinktiv, was in ihr vorging und war bemüht, den Eindruck zu verwischen. Er spreche selbstverständlich nur von den systematischen Studien, auf welche die Deutsche so großen Wert lege. Bildung an sich — natürlich, wer wäre nicht dafür? Er selbst habe sich nicht eine Gelegenheit entgehen lassen, auf eigene Faust zu lernen und sich vertraut zu machen mit allem, was für Menschen von Bildung Wert habe. Dann spielte er die Unterhaltung wieder geschickt auf das Thema Familie, pries eine glückliche, unumgesehenes Seelenleben zwischen Mann und Weib als höchstes Ziel auf Erden und erreichte damit, daß Frau Lore ihn warm die Hand drückte.

„Darin wenigstens werden wir eines Sinnes sein“, sagte sie. „Er besitzt ein warmes Herz und Gemütsstiefe, das schließlich mehr wert als Neuherlichkeiten.“

Und sie atmete immer freier. Der burleske Empfinden war wohl auch nur ungeschickt bemäntelte Verlegenheit gewesen. Nun diese überwinden war, gab er sich ungehemmt herzlich und gemüht, und Frau Lore begriff mehr und mehr, daß ein Hauber von dem Wesen dieses Mannes ging, dem man sich nur schwer entziehen konnte.

Fortsetzung folgt.

Den in der Verfolgung begriffenen verbündeten Truppen des Generalfeldmarschalls v. Mackensen scheint der Gegner in der ungefähren Linie Nowo-Alexandrija an der Weichsel — Höhen nördlich Lublin (das gestern noch nicht besetzt wurde) — dicht südlich Cholm erneuten Widerstand leisten zu wollen. Der Feind wird überall angegriffen.

Während der Kämpfe der deutschen Truppen bei Piotrkow am 30. Juli sind 4930 Gefangene, 100 Geschütze, 8 Maschinengewehre erbeutet. Oberste Heeresleitung. (W. T. Z.)

Die Wolffs Tel.-Bur. teilt, hat sich im Telegramm vom 31. Juli „Ruffischer Kriegsschauplatz“, 1. Abt., ein Druckfehler eingeschlichen. Es sind nordöstlich Suwalki nicht 2910, sondern nur 210 Gefangene gemacht worden.

Großes Hauptquartier, 1. August. (W. T. Z.)

Russischer Kriegsschauplatz.

Ein englischer Angriff gegen unsere neue Stellung bei Jaroslaw brach völlig zusammen. Ebenso wenig Erfolg hatten die letzten Vorstöße der Franzosen gegen Souchez. In den Argonnen heftiges Artilleriegefecht. Am späten Abend wurden unsere Stellungen auf dem Reichsackerkopf von den Vogesen angegriffen. Der Feind wurde zurückgeschlagen.

In Tätigkeit in der Luft war auch gestern reger. Ein englischer Flugplatz St. Pol bei Düren wurde mit 30 Bomben belegt. Ein deutscher Flugplatz bei Douay wurde von einem feindlichen Geschwader angegriffen; einer unserer Kampfflieger schoß hier ein feindliches Flugzeug ab. Ein französischer Flugplatz bei Nancy wurde mit 103 Bomben beworfen, 18 Treffer sind in der Luft beobachtet. Die zur Abwehr aufgestiegenen feindlichen Flugzeuge konnten den Angriff nicht hindern. Sechs deutsche Flugzeuge griffen über Chateau Salins fünfzehn feindliche an; in dreiviertelstündigem Kampf wurden mehrere feindliche Flugzeuge zu Notlandungen gezwungen. Ein weiteres feindliches Geschwader in das Gefecht einbezogen, jagen sich unsere Flieger ohne Verlust zurück. Nordöstlich von Saargemünd mußte ein französisches Flugzeug landen. Die Insassen sind gefangen.

In den Argonnenkämpfen vom 20. Juni bis 20. Juli nahmen wir 125 Offiziere, 6610 Mann gefangen und erbeuteten 52 Maschinengewehre, sowie sehr reichliches sonstiges Material.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich des Njemen fanden heftige Kämpfe statt. Südlich von Rozan machten wir weitere Fortschritte. Feindliche Gegenangriffe wurden abgeschlagen.

Im Juli wurden zwischen Ostsee und Wilna 95 023 Russen gefangen genommen, 41 Geschütze (darunter 2 schwere), 4 Minenwerfer, 230 Maschinengewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unsere nördlich von Jwagorod über die Weichsel eingedrungenen Truppen wiesen heftige feindliche Gegenangriffe ab. Beim Nachtstoß eroberten wir die Höhen bei Jwagorod und machten mehr als 1000 Gefangene.

Zwischen oberer Weichsel und Bug stellte sich der Feind gestern erneut. Deutsche Truppen warfen ihn im Laufe des Tages aus seinen Stellungen bei Kurow (östlich von Nowo-Alexandrija), südlich von Lenczna, südwestlich und südlich von Cholm, sowie südwestlich von Dubienka. Der Feind hat darauf beiderseits des Bug und auf der Front zwischen Bug und südlich Lenczna den Rückzug fortgesetzt. Cholm ist in der Verfolgung durchgeschritten.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz fielen im Juli in die Hände der deutschen Truppen:

323 Offiziere,
75 719 Mann,
10 Geschütze,
126 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

Wien, 31. Juli. (W. T. Z.) Amtlich wird verlautbart: am 31. Juli 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand nahm gestern nachmittag von Lublin Besitz. Ihr linker Flügel schritt in der Verfolgung die Bystra. Deutsche Truppen besetzten den Wieprz abwärts vor und näherten sich von Südwest der Stadt Cholm. Der Gegner versucht an verschiedenen Stellen erneuten Widerstand zu leisten. Er wird überall angegriffen.

Nordwestlich Jwagorod wiesen die auf dem Ostufer der Weichsel vorgedrungenen deutschen Kräfte heftige Angriffe ab. Die Russen erlitten große Verluste.

In Ostgalizien blieb die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die italienischen Infanterieangriffe im Gärzischen Gebiete gestern vollkommen ausgefallen. Gegen unsere Stellungen am Plateaurande verfeuert die feindliche Artillerie noch wie vor große Munitionsmengen.

Im Rätiner Grenzgebiete kam es zu mehreren kleineren Kämpfen. Drei italienische Bataillone griffen nach starker Artillerievorbereitung die Stellungen unserer Truppen auf dem Kleinen Pal an. Es gelang dem Feinde, in einen vorübergehenden Schützengraben einzudringen, doch wurde er nach heftigen Kämpfen unter schwersten Verlusten wieder vollständig geschlagen.

Ebenso wurde ein Vorstoß italienischer Truppen beim Pass Rodinut (nördlich Baulore) auf nächste Distanz durch Feueranfall und Sandgranaten abgewiesen. Am 30. Juli wurde südlich Malborghet räumte eine unserer vorgeschobenen Abteilungen einen Beobachtungsposten vor feindlichen Stellungen.

In Tirol beschoß italienische Artillerie erfolglos die Plateaus von Folgaria-Valarona. Ein Angriff schwächerer Kräfte im Gebiete des Monte Cristallo wurde zurückgewiesen.

Wien, 1. Aug. (W. T. Z.) Amtlich wird verlautbart: 1. Aug. 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Weichsel und Bug entbrannte gestern erneuert an zahllosen Punkten heftiger Kampf. Unsere Verbündeten warfen den Feind westlich Dubienka, südlich von Cholm und südlich von Lenczna. Nördlich Lublin wiesen unsere Truppen starke Gegenstöße ab und setzten seither ihren Angriff fort. Bei Kurow stürmte eine, im Verbands der Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand stehende deutsche Division zwei hintereinander liegende feindliche Linien. Österreichisch-ungarische Truppen erkämpften sich den Weg bis Nowo-Alexandrija. Während hier am Ostufer der Weichsel und bei Lublin der Gegner noch Widerstand leistet, setzte er weit östlich im Raume bis zum Bug seit heute früh den Rückzug fort. Deutsche Regimenter haben bei seiner Verfolgung vormittags Cholm durchgeschritten.

In Ostgalizien ist die Lage unverändert.

Nordöstlich Jwagorod entfielen gestern die auf das östliche Ufer vorgedrungenen deutschen Truppen den Russen einen wichtigen Stützpunkt. — Bei den unter österreichisch-ungarischen Oberbefehl stehenden Streitkräften der Verbündeten wurden im Juli 527 russische Offiziere und 126 311 Mann als Gefangene eingebracht, 16 Geschütze und 202 Maschinengewehre erbeutet.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Kleinere Gefechte im Tiroler und Rätiner Grenzgebiet waren auch gestern für uns von günstigem Ausgange. In der Gegend vom Kastell Tesino wurden zwei feindliche Kompagnien überfallen und erlitten starke Verluste. Angriffe von Verfolgte gegen unsere Stellungen gegenüber dem hohen Trieb (Grenzhöhe östlich des Blöden) gelangten stellenweise bis in die eigenen Linien; der Sturm unserer Reserven warf jedoch den Feind, welcher namentlich durch unser Artilleriefeuer schwere Verluste erlitt, wieder zurück.

An der kustenländischen Front herrschte vom Kriegenbiet bis einschließlich des Görzer Brückenkopfes — abgesehen von Artilleriefeuer und kleinen feindlichen Angriffsvorversuchen — im Rötter Ruhe.

Dagegen unternahm der Feind im Laufe des gestrigen Tages und der heutigen Nacht wiederholte starke Angriffe gegen den nach Westen vordringenden Teil unserer Stellungen am Rande des Karst Plateaus: Ostlich Palazzo ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Ein von Selz und drei von Vermigliano angeführte feindliche Nachtangriffe wurden unter schweren italienischen Verlusten abgeschlagen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Hofer, Feldmarschalleutnant.

Konstantinopel, 30. Juli.

An der kaukasus-Front dauert die Verfolgung des Feindes auf unserem rechten Flügel fort. — An der Dardanellen-Front am 29. Juli bald schwaches, bald heftiges Artillerie- und Infanteriegefecht auf beiden Seiten. Unsere Artillerie traf ein Flugzeugmuttergeschiff vor Ari-Burnu und nötigte es, sich zurückzuziehen. Sie bewirkte eine von Explosionen gefolgte Feuersbrunst hinter den feindlichen Schützengräben bei Sedd-ul-Bahr. Unsere anatolischen Batterien beschossen die feindlichen Truppen in der Gegend von Telle-Burnu.

+ Zur Kriegslage.

London, 30. Juli. Der militärische Mitarbeiter der „Times“ nennt den deutschen Feldzugsplan gegen Rußland ein hervorragendes Meisterstück der Kriegsstrategie. Der Einschließungsplan sei nach dem Muster der Einschließung der Russen durch die Japaner bei Mukden gemacht worden. Wenn die nördliche des Njemen in der Richtung der Entscheidung sich nähernde Armee nicht fröhlich und schnell abgewehrt werde, werde sie nach Wilna zu marschieren trachten und sich dort quer vor den Rückzugsweg der Russen stellen. Das sei das gefährlichste Manöver, das seit Beginn des Krieges gegen Rußland unternommen wurde.

Die Petersburger Korrespondenten der Londoner Blätter bestätigen, daß Rußland am Vorabend der Entscheidung stehe, wenn diese nicht schon gefallen sei. Alle stimmen in der Annahme überein, daß Warschau unmittelbar vor dem Fall stehe.

Ferner melden die „Times“ aus Warschau vom 25. Juli: Die heutigen Nachrichten sind unbefriedigend. Wie verlautet, haben die Deutschen den Karawanscheri überschritten und sich eingegraben. Auch im Süden ist der Feind nicht sehr weit entfernt. Man sieht den Feind brennender Dörfer. Selbst Optimisten sind der Ansicht, daß die Räumung Warschaus nur mehr eine Frage von Tagen ist. Zu betonen ist, daß die Russen aus ihren Stellungen nicht vertrieben werden können, sondern sich lieber zurückziehen, als daß sie eine Schlacht wagen, auf die sie ungenügend vorbereitet sind, so daß daraus eine Niederlage entstehen könnte. Man glaubt nicht, daß es in der Nachbarschaft Warschaus zu Kämpfen kommen wird. Wahrscheinlich werden zwischen Warschau und der neuen Front nur Rückzugskämpfe stattfinden. Die Post ist heute geschlossen worden, und die Beamten haben die Stadt verlassen.

Hag, 30. Juli. „Nieuwe Courant“ schließlich schreibt in einer Uebersicht über die Kriegslage: „Daraus ist also der russische Zug nach Berlin hinausgelaufen: auf die Räumung Warschaus à la minute. Man muß, wenn man objektiv bleiben will, zugeben, daß sich der breitspurige Betrachtungen des „Ruschi Invalid“ etwas Wahres ist. Es ist nicht unmöglich, daß sich der klassische Zug Napoleons nach Moskau wiederholt. Aber wir glauben uns zu erinnern, daß die russischen Heere 1812 sich nicht vorher ein paarmal besiegen ließen. Wir müssen abwarten. Es wird sich bald erweisen, ob der aus Petersburg angelaufene Rückzug wirklich strategischer Natur ist oder durch den Drang der Umstände veranlaßt ist. Die Antändigung, die Duma kommt am Sonntag zusammen. Die Regierung wird das Land vom militärischen Zustand in Kenntnis setzen“ spricht Bände.“

+ Der englische Oberbefehlshaber meldet einen Durchbruch der Deutschen!

London, 31. Juli. General French meldet: „Freitag früh beschloß der Feind die englischen Schützengräben nördlich und südlich von Hooge und griff dann mit Feuerwerfern an, die er hauptsächlich gegen die von uns in jüngster Zeit eroberten Schützengräben richtete. Auf diese Weise gelang es dem Feinde, die erste Linie unserer Schützengräben in einer Breite von 500 Yards zu durchbrechen.“

+ Deutsche Flieger über Calais und Gravelines.

Wie der Pariser „Temps“ aus Calais vom 30. Juli meldet hat in der „Nach“ vom 28. zum 29. ein deutsches

Flugzeug Calais überflogen und mehrere Bomben abgeworfen, die nur Sachschaden angerichtet haben. Ein anderes deutsches Flugzeug überflog den Bezirk Gravelines, wo es mehrere Bomben abwarf, ohne Schaden anzurichten.

+ Unser U-Boot-Krieg.

London, 30. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Das englische U-Bootsfahrzeug „Young Percy“ ist von einem deutschen U-Boot in der Nordsee versenkt worden; die Besatzung ist gerettet.

London, 31. Juli. „Floyds“ erfahren aus Kap Brath: Der Dampfer der norwegischen Amerikaline „Trondhjemsfjord“ (2737 Tonnen) wurde von einem deutschen Unterseeboot versenkt.

+ Die Türken haben genug Munition!

Rotterdam, 31. Juli. Nach dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ melden die „Times“ aus Agilene: Die Türken erhielten große Vorräte an Artilleriemunition. Das geht aus dem anhaltenden Artilleriefeuer hervor, das sie unlängst bei der Verteidigung der Halbinsel Gallipoli unterhielten. Noch vor kurzem mußten sie mit Granaten sparen. Die Blockade der kleinasiatischen Küste von den Dardanellen bis Scala Rova gegenüber von Samos wird streng durchgeführt.

+ Die „Allierten“ bei den Dardanellen am Ende ihrer Kraft?

Bern, 31. Juli. Das „Berliner Tagblatt“ meldet nach dem „Ulro“ in Sofia: General Hamilton hat einen Sonderkurier an Lord Kitchener geschickt, um ihm mitzuteilen, daß an eine Fortsetzung der Operationen an den Dardanellen nicht zu denken sei. Ein neuer Angriff habe nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn es gelinge, mit einem Balkanstaat ein Abkommen zu treffen, wonach dieser selbst an der Aktion teilnehmen oder aber mindestens den Durchmarsch der russischen Armee gestatten müßte.

Lokales und Provinzielles.

Sämtliches Brotgetreide, Hafer, Gerste und alle Oelfrüchte sind beschlagnahmt. Jeder, der auch nur eine kleine Menge dieser Erzeugnisse verkauft, macht sich strafbar!

Dillenburg, den 2. August 1915.

— **Kirche und Krieganleihe.** Aus den kirchlichen Vermögensverwaltungen des Konsistorialbezirks Wiesbaden wurden für die letzte Krieganleihe 1 608 875 Mark gezeichnet.

— **Gießen, 1. August.** Beim Ueberschreiten der Gleise wurde auf dem Hauptbahnhof der 54jährige Bahnarbeiter Johannes Müller aus Großen-Linden von einer Maschine überfahren und auf der Stelle getötet.

— **Bad Homburg v. d. G., 1. August.** Vor dem Kurhaus wurde heute mittag in Gegenwart einer überaus großen Festgemeinde ein Standbild des heiligen Michael in Eisen enthüllt und der Benagelung freigegeben. Die Weiherrede hielt Oberbürgermeister Völke. Die überlebensgroße Figur ist dem bekannten Entwurf des Kaisers nachgebildet und von Bildhauer Herrn Brantfort a. M. künstlerisch in Holz ausgeführt. Der Erld soll zur Errichtung einer Homburger Heilanstalt für Offiziere und Mannschaften der deutschen Armee und Marine dienen. Als Grundstock für die Heilanstalt stiftete Rätiner Edmund Balser-Brantfort bereits 5000 Mk. — Unmittelbar vor der Enthüllung des St. Michael fand die Einweihung einer von den Frauen Homburgs der hiesigen Jugendwehr gestifteten Fahne statt.

— **Bad Salzschlirf, 30. Juli.** Der Krieg hat im hiesigen Badeorte mit allem undeutschen Wesen und der Fremdwörterfucht gründlich aufgeräumt. Man findet kein Hotel, keine Villa, kein Pensionat und keine Dependence mehr. Es gibt nur noch Gasthöfe, für Villa heißt es Haus, für Pension Fremdenheim usw. Auch die „Kurzeitung“ für Bad Salzschlirf kennt nur noch die schönen deutschen Bezeichnungen.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 2. Juli. Wie dem „Berl. Tagebl.“ aus Bern gemeldet wird, wird das Zusammenwirken Italiens mit der Entente nunmehr Tatsache. Die Privatmeldungen aus Italien besagen, stehen in sämtlichen Hafenstädten, abgesehen vom Adriatischen Meere, bedeutende Truppenkontingente bereit, um im Verlaufe der Woche nach den Dardanellen befördert zu werden. Bereits Donnerstag und Freitag sei eine Anzahl Reiterregimenter, die an der österreichischen Front entbehrlich waren, nach Frankreich abgegangen.

Berlin, 2. August. Der „Berl. Lok.-Anz.“ meldet über Rotterdam aus Saloniki, daß in der Nähe der deutschen Botschaft in Konstantinopel 18 Häuser eingesehrt wurden. Die deutsche Botschaft selbst war gefährdet; ein Nebengebäude von ihr hatte bereits Feuer gefangen, das aber gelöscht wurde. Es sind im ganzen etwa 1500 Häuser eingesehrt worden.

Berlin, 2. August. Der „Berl. Lok.-Anz.“ meldet über Stockholm aus Petersburg: „Nowoje Wremja“ meldet aus Petersburg: Eine dunkle Ahnung beschleicht uns. Die Lage ist schlimmer als im japanischen Kriege, doch ist die Ahnung noch nicht Gewißheit.

Paris, 1. August. (W. T. Z.) „Petit-Journal“ erfährt über die Beschließung von Compiègne, daß die Beschließung kurz nach 11 Uhr nachts begann. Ein deutsches Flugzeug überflog die Stadt und verschwand nach dem zweiten Schuß. Das Ausfliegen der Schiffe war deutlich sichtbar. Menschen wurden nicht getroffen, dagegen zwei Häuser und ein Sägewerk zerstört. Der Bahnhof wurde nicht getroffen. Die Bevölkerung bewahrte Ruhe.

Paris, 2. August. (W. T. Z.) Der „Temps“ erfährt aus diplomatischer Quelle, daß das türkisch-bulgarische Abkommen eine wohlwollende Neutralität Bulgariens bis zum Ende des Krieges vorsieht.

Weilburger Wetterdienst.

Voraussichtliche Bitterung für Dienstag, den 2. August. Meist wolfig, zeitweise auch trübe, vielerorts Regenschauer, teilweise mit Gewitter.

Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Ein Jahr Krieg.

Erzjahr! — Schmerzjahr!
So rot an Blut, an Ritten schwer.
Doch unser Gott half bis hierher! —
Vernimm, o Herr, das Dankgebet:
Dein Deutschland steht!
Sie können nicht zwingen und bringen zu Fall:
Es steht! Steht im Völkerraum!
Ein Jahr! — Ein Jahr! — — Kampf jeder Tag!
Doch unermüdet der deutsche Schlag!
So bleibst,
Als wir sind die begnadeten Sieger
Und sie alle, alle die Unterlegten!
Du bist die Kraft und die Zuversicht!
Einst kommt ein Morgen mit goldenem Licht:
Du liebst dein Volk nicht von Feinden zermalmen,
Und es singt dir selige Friedenspsalmen . . .
Noch muß es kämpfen! Wir kämpfen zum Ende! —
Halt über uns, Vater, die segnenden Hände!
Reinhold Braun.

Im russischen Generalstab.

Ueber eine recht eigentümliche Maßregel bei der Passkontrolle an der russisch-finnischen Grenze in Belostok berichtet ein Journalist aus Petersburg zurückgekehrter, durch glaubwürdiger Reisender. Die Gendarmen fragen nach den kürzlich aus Deutschland heimgekehrten Russen und lassen sich von ihnen das Verprechen, sich vom finnischen Bahnhof in Petersburg direkt zum Generalstab zu begeben, schriftlich ausstellen. Wer sich das zu tun weigert, wird von einem Gendarmen zum Generalstab befördert. Dort nun stellt ein Generalstabsobers in deutscher Sprache ein Verhör an, und zwar läßt er sich eingehend über die Verhältnisse in Deutschland unterrichten. Verbürgte Fragen, die bei dieser Gelegenheit gestellt werden, sind:

„In welchem Verhältnis steht die Volksstimmung in Deutschland zu dem, was die Zeitungen schreiben?“

„Gibt es noch Brot in Deutschland?“

„Ist es wahr, daß in Berlin noch Theater gespielt wird?“

„Kann man in einem Berliner Restaurant noch Fleisch erhalten?“

Ein wenig scheint also in Rußland die Erkenntnis zu dämmern, daß es nützlich sei, über ein Land, das man im August vergangenen Jahres mit der großen Dampfwalze russischer Heeresherrlichkeit niederzustampfen drohte, und das sich noch etwas unzugänglich für russische Eroberungsgelüste erwies, einige Nachforschungen anzustellen. Um so später scheint diese Erkenntnis zu kommen, da sich doch jetzt ein breiter Gürtel nicht mehr russischen Rußlands zwischen dies ferner rüdende Deutschland und den Sitz des russischen Generalstabes legt. Bleibt man aber die Fragen, die der Herr im russischen Generalstab zu stellen pflegt, so kommt man nicht nur über das ungewöhnliche Maß an Unkenntnis der Wirklichkeitsverhältnisse, man möchte darüber hinaus annehmen, die Eingebung zu solcher Fragestellung müsse direkt aus Joffreschen Berichten und Matinmedien geflossen sein. „Gibt es noch Brot in Deutschland?“ Das ist, als wollten wir fragen: gibt es noch Gendarmen in Rußland? Aber es gibt noch Gendarmen in Rußland, und sie halten an der russisch-finnischen Grenze Wacht und befördern die Aufklärung über Deutschland auf nächstem Wege in den russischen Generalstab. Es ist, als hätte man bei solcher Mitteilung das harte und dröhnende Arbeiten der russischen Staatsmaschine, man glaubt die widersprechenden Antworten der geängstigten und misstrauischen Ausgefragten zu vernehmen, man sieht den Generalstabsgewaltigen in dramatischer Pose vor sich. Man fragt nicht, man weiß, daß in Petersburg noch immer Theater gespielt wird — zum mindesten von dem russischen Generalstab. (W. L. B.)

Aus Groß-Berlin.

Sonntagsruhe für die Bierfahrer. Mit Rücksicht auf den Mangel an Arbeitskräften und an Pferden hat, dem „B. L.“ zufolge, der Verein Berliner Brauereien beschlossen, daß von jetzt an den Gastwirten am Sonntag kein Bier mehr zugeführt werden soll. Damit ist aber noch nicht gesagt, daß die Berliner am Sonntag Durst leiden müssen — die Gastwirte werden einfach dafür zu sorgen haben, daß sie am Sonnabend ein genügendes Quantum Trinkschiff erhalten, um damit über den Sonntag zu reichen. — Der Krieg wird den Gastwirten lehren, daß es auch so geht, was sie eigentlich schon lange vor dem Krieg hätten einsehen können. Sie werden sehen, daß sie schon längst den Bierfahrern die wenigen Stunden der Sonntagsruhe hätten gönnen können, wenn sie sich richtig eingerichtet hätten.

Aus dem Reiche.

August Ganghofer, der Sohn Ludwig Ganghofers, Reserveoffizier bei einem Pionierbataillon im Westen, früherer Reserveoffizier bei den schweren Reitern, erhielt das Eisene Kreuz. Damit haben jetzt Vater, Sohn und Schwiegersohn diese Auszeichnung.

Gegen die Wichtigkeit wendet sich eine Verfügung der Staatsbahnverwaltung, nach welcher es noch immer vorkommt, daß Eisenbahnbedienstete über zu ihrer Kenntnis gelangende militärische Angelegenheiten, besonders Truppenbewegungen, sich Dritten gegenüber auslassen. Unter Hinweis auf das wiederholte Verbot solcher Schwärzereien wird den Bediensteten erneut unbedingt Verschwiegenheit zur Pflicht gemacht und den Unverbesserlichen strenge Strafe angedroht. Die Dienstvorschriften sollen ihre Untergebenen über die Gefährlichkeit und Tragweite, die selbst unverzüglich erscheinende Auskünfte haben können, besonders belehren. Es dürfte sich empfehlen, auch die Leute zur Verantwortung zu ziehen, die an die Beamten jene neugierigen Fragen stellen.

Vier Milliarden Feldpostbriefe hat, dem „Tag“ zufolge, die Deutsche Feldpost bis jetzt im ersten Kriegsjahre befördert. Nach Mitteilung aus amtlicher Quelle sind nach der Front aus dem Deutschen Reich durch die heimischen Feldpostsammlstellen vom August 1914 bis Ende Juli 1915 rund 2,4 Milliarden Feldpostbriefe befördert worden. Im Felde wurden etwa 1,6 Milliarden ausgegeben. Die Zahl der Postsammlstellen in der Heimat beträgt jetzt 23. Ihr Personal betrug im ersten Kriegsjahr 3100 Köpfe, jetzt 13—14000. Täglich gehen jetzt etwa 45000 Feldpostbriefe ins Feld. Selbst die Weihnachts-Feldpost brachte es „nur“ auf 29 000 Sätze. Die Post befördert jeden Tag 1 1/2 Millionen

Kilo Briefpost. Vom 15. Juli 1870 bis Ende März 1871 hat die Feldpost 104 Millionen Briefe befördert. Jetzt verarbeitet sie fast 15 1/2 Millionen täglich, das 35fache von 1870/71. Was die Feldpost 1870 in 8 1/2 Monaten bewältigte, leistet sie heute in einer Woche. Derartige Einrichtungen hat kein anderes kriegerisches Land auch nur annähernd aufzuweisen. Die Zahl der mangelhaften Sendungen ist erheblich zurückgegangen, doch werden immer noch jeden Tag 150 000 schlecht adressierte oder mangelhaft verpackte Feldpostbriefe aufgeliefert.

+ Zum Abschluß des deutsch-französischen Verwundeten austausches. Freitag vormittag traf nach ein Schweizer Sanitätszug in Konstanz ein, der 31 schwerverwundete Deutsche, darunter vier Offiziere, brachte. Die Verwundeten wurden am Bahnhof mit Musik empfangen und in der üblichen Weise bewirtet. Stadtpfarrer Zandt hielt eine herzliche Begrüßungsansprache. Mit dem Zuge 2 Uhr 34 Minuten wurden die Verwundeten nach Karlsruhe befördert. — Der deutsche Reichskanzler hat anlässlich des Verwundeten austausches ein Telegramm an den schweizerischen Bundespräsidenten Motta gerichtet, in dem er den Dank der deutschen Regierung an alle bei dem Transport beteiligten Schweizer für ihre Mitwirkung an diesem humanitären Werk zum Ausdruck bringt. Außerdem brachte der deutsche Gesandte in Bern den Dank der deutschen Regierung noch mündlich zum Ausdruck.

Aus aller Welt.

+ Ein Eingeständnis der französischen Heeresleitung. In dem Presselärm, den Frankreich über den Gebrauch erscheinender Gase seitens der deutschen Heeresleitung erhoben hat, verdient nachstehender Regimentsbefehl des 112. französischen Infanterie-Regiments beachtet zu werden. Es heißt da:

„Die erscheinenden Gasgranaten, deren sich die Deutschen bei dem Angriff vom 20. d. Mts. bedient haben, waren mit einem erscheinenden Stoff geladen, der ein Bromür stark riechenden Kohlenstoffs zu sein scheint. Dieser Stoff besitzt sehr starken Geruch, er hat außerdem äußerst reizergene Eigenschaften, die Tränen und Husten hervorrufen. Seine giftigen Eigenschaften sind ziemlich schwach, sie stellen ein Produkt dar, das Atmungsbeschwerden hervorruft, aber nicht im eigentlichen Sinne des Wortes Giftes herbeiführt. Alles in allem ist es recht unangenehm, aber wenig gefährlich, ihn einzatmen.“

Auch in diesem Falle haben die Franzosen bewußt unvorteilhafte Angaben gegen die deutsche Heeresleitung erhoben. Trotzdem sie selbst in Anwendung giftiger Gase vorangegangen waren, haben sie die Behauptung in die Welt gesetzt, Deutschland verwende tödende Gase: während sie sehr wohl wußten, daß die von den Deutschen verwendeten Gase „sehr unangenehm, aber wenig gefährlich“ einzatmen sind.“

Schlachthausverbot in Wien. In Wien wurde wegen Mangel an Schlachthäusern die Erzeugung von Schlachthäusern verboten. + Ein bulgarisches Flugzeug, das über Sofia kreuzte, stürzte infolge Motorpanne ab. Die beiden Insassen, zwei Leutnants, sind tot.

+ Oberst Meisinger schwer verwundet. Der „Matin“ meldet, daß der ehemalige Kriegsminister Oberst Meisinger in den Bogen durch einen Granatsplitter am Schenkel schwer verwundet wurde.

+ Die wirtschaftliche Lage in den teilsfährenden Ländern. Dr. Hedrich, Professor der Nationalökonomie an der Stockholmer Handelshochschule, lehrte von einer Studienreise nach Deutschland, Holland, Frankreich, England und der Schweiz zurück, wo er Beobachtungen über die wirtschaftlichen Wirkungen des Krieges gemacht hat. In einer von Stockholm „Dagblad“ veröffentlichten Unterredung erklärte Hedrich, Deutschland hält zweifellos gegenwärtig am besten aus. Da herrschen Ruhe und Zuversicht, die überraschen müssen. Die wirtschaftliche Vorbereitung des Krieges in Deutschland war nicht so vollkommen, wie man allgemein glaubt, aber die Anpassungsfähigkeit der Deutschen ist bewundernswert. Die wirtschaftliche Kraft des Landes gibt den leitenden Männern ein Recht zu ihrem Optimismus. Obgleich der Krieg ungeheure Summen kostet, wird doch niemals ein Friedensschluß deswegen erfolgen, weil man den Krieg aus Mangel an Mitteln nicht fortsetzen könnte.

+ Ein brennendes Flugzeug abgestürzt. Mittwoch abend geriet in Jyffes Ardennes ein Flugzeug beim Abstieg in Brand und stürzte aus 300 Meter Höhe ab. Die beiden Insassen verbrannten. Wie „Figaro“ mitteilt, war das Flugzeug von dem Flieger Benoist gesteuert. Benoist hielt den Weltrekord für den Höhenflug mit Passagieren.

+ Brand im Toulonier Fouragepark. Nach einer Meldung des „Temps“ aus Toulon brach im dortigen Fouragepark ein heftiger Brand aus, der einen großen Schuppen mit Lebensmitteln zerstörte. Die benachbarten Schuppen konnten nur mit großer Mühe gerettet werden. Der Schaden, dessen genaue Höhe noch nicht festgestellt ist, soll sehr beträchtlich sein.

+ Der Erzbischof von Port, der der englischen Flotte einen zweitägigen Besuch abgestattet hat, sagt in einem langen Schwimmbadbericht darüber, die einzige Sehnsucht der Flotte sei, den deutschen Schiffen zu begegnen und sie zu versenken. Aber Monat um Monat vergehe, und die deutschen Schiffe nähmen die Herausforderung nicht an. — So, so! Die englische Flotte soll nur aus ihren Verstecken kommen, dann wird es die deutsche Flotte an sich nicht fehlen lassen. Man fordert doch einen Gegner nicht durch Vertriehen in sichere Häfen heraus.

+ Explosion in einer englischen Luftschiffhalle. In der Luftschiffhalle im Londoner Distrikte Brompton ereignete sich am Mittwoch, wahrscheinlich infolge des Entweichens von Gas, eine Explosion, durch die zwei Personen getötet und neun verletzt wurden, davon einige sehr schwer. Die Luftschiffhalle soll nur leicht beschädigt sein.

Englische Dockanlagen in Flammen. Wie aus Belfast, der „Frankf. Sta.“ zufolge, nach London gemeldet wird, stehen die großen Schuppen der Docks, die im Norden an das Dufferin-Dock anstoßen, in Flammen. Man fürchtet, daß sie gänzlich eingeäschert werden.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein Gattenmörder freigesprochen. Der französische Ingenieur Bardier hat vor einiger Zeit seine Frau, eine Deutsche, die auch nach dem Kriege in ihrer Gefinnung deutsch geblieben war, ermordet. Kurz darauf zu den Fahnen berufen, wurde er wegen dieses Verbrechens vor das Kriegsgericht der 14. Division gestellt, das ihn am Donnerstag, wie der „F. B.“ gemeldet wird, einstimmig freigesprochen hat. — So etwas, wie ein derartiger Mord und seine gerichtliche Billigung ist auch nur in dem „Kultur“lande Frankreich möglich.

Am Dienstag, den 3. August abends 8 1/2 Uhr im Saale des Gastwirts Thier zu Dillenburg findet ein

Vortrag mit lebenden Kriegslichtbildern

aus dem jetzigen Kriege statt. Die Kriegslichtbilder zeigen getreue kinematographische Aufnahmen vom Kriegsschauplatz.

Diese Veranstaltung des „Deutschen Krieger-Vereins“ soll die Pflege des Patriotismus und der Kriegermoral bezielen. Wer diese Lichtbildervorträge besucht, erlebt den Krieg. Einlaßkarten zu 75, 50 und 30 Pfg. an der Abendkasse.

Für Schüler hiesiger Schulen findet nachmittags 6 Uhr eine besondere Vorführung statt. Einlaßkarten hierzu 15 Pfg.

Deutscher Krieger-Dank.

Verordnung.

Auf Grund des § 1 der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 26. März 1915 (R.-G.-Bl. S. 183), betr. den Ausschank und Verkauf von Branntwein oder Spiritus, bestimme ich im Einverständnis mit den zuständigen kommandierenden Generalkommandos für den Regierungsbezirk Wiesbaden:

§ 1. Der Ausschank und Kleinhandel von Branntwein (einschließlich Likör) ist an Sonn- und Feiertagen gänzlich am vorhergehenden Tage von mittags 3 Uhr ab und an darauffolgenden Tagen bis 10 Uhr vormittags verboten.

Dasselbe gilt für den Verkauf aus Automaten.

§ 2. Unter Kleinhandel ist jeder Verkauf von weniger als einem halben Anker — 17,175 Liter — zu verstehen.

§ 3. Den ausschließlich Branntwein verarbeitenden Betrieben ist der Ausschank und Kleinhandel auch an den übrigen Tagen von abends 8 Uhr bis zum nächsten Vormittag 10 Uhr untersagt.

§ 4. Vorstehende Bestimmungen finden keine Anwendung auf den Verkauf von Branntwein oder Spiritus durch Apotheken zu Heilzwecken.

§ 5. Der Verkauf von Branntwein und Likör an getrunkenen ist untersagt.

§ 6. Der Ausschank und Verkauf von Branntwein an Likör ist verboten:

- a) an Militärpersonen auf deren Transport nach dem Kriegsschauplatz und am Tage vor ihrem Abmarsch,
- b) an verwundete, kranke und in der Genesung befindliche Militärpersonen, besonders an die, die in Lazaretten und Genesungsheimen untergebracht sind,
- c) an Mannschaften und Unteroffiziere des Deutschen Reiches am Tage der Kontrollverammlung,
- d) an die zur Musterung und Aushebung sich stellenden Wehrpflichtigen am Tage ihrer Bestellung, wie am Tage zuvor.

§ 7. Der Regierungspräsident ist berechtigt, in einzelnen besonderen Fällen Ausnahmen von der Bestimmung des § 1 zuzulassen.

§ 8. Zuwiderhandlungen werden gemäß § 3 der ständigen bezeichneten Bekanntmachung mit Gefängnis bis zu einem Jahr oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. bestraft.

§ 9. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Wiesbaden, den 21. Juli 1915.

Der Regierungspräsident: v. Reichen.

Vorstehende Verordnung wird den Ortspolizeibehörden und Gendarmen des Kreises behufs genauester Beachtung zur Kenntnis gebracht.

Dillenburg, den 28. Juli 1915.

Der Hgl. Landrat: J. B. Meudt.

Wird hiermit veröffentlicht.

Herborn, den 31. Juli 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: Birkenbach.

Paketkarten

und

Aufklebezetzel

mit und ohne Firma (gut gummiert) liefert schnellst

Buchdruckerei Anding, Herborn.

Alle Arten
frisches Gemüse
und Obst.
Stangenbohnen
und Gurken
zum Einmachen
empfiehlt

Gärtner Schumann
Herborn,
Hauptstraße, Ecke Schloßstraße.
Telefon Nr. 80.

Mehrere
Tagelöhner und
Erdarbeiter
bei gutem Lohn sofort ge-
sucht.

Berkenhoff & Drebes
Werkenbach.

Gebrauchtes Stehpult
mit Schublade billig zu verkaufen.
Gustav Meckel, Herborn,
Raiserstraße 20.

Visitkarten
Liefert billigst E. Anding

Auf dem Felde der Ehre
gefallen:
Oberlehrer Professor Dr.
Neuhoff, Leutnant d. L.
und Kavallerieführer aus
Duisburg. 41 Jahre alt.

Familien-Nachrichten.
Gestorben:
Polizeibeamter Johann
Gorch V. aus Nanzburg
77 Jahre alt.